

Deutsche Ethnologische Museen und ihr koloniales Erbe – Aufarbeitung und Schuldgeständnis oder ein Verrat an ihren eigenen Werten?

Jessica Riffel, Masterstudentin an der Abteilung für Südostasienwissenschaft an der Uni Bonn

Beim Betreten deutscher ethnologischer Museen fällt schnell auf: der Großteil der dort ausgestellten Objekte kommt von weit her und erzählt seine Geschichte nun hinter deutschen Vitrinen. Ein Reisspeicher aus Indonesien, Bronzen aus Benin oder Schmuck aus Myanmar. Sie alle haben dabei etwas gemeinsam: sie sind Zeugen einer längst vergangenen Zeit, deren Spuren noch heute spürbar sind. Sie erzählen nicht nur Geschichten von „fremden“ Kulturen, sondern auch Geschichten voller Leid und Gewalt. Die Objekte gelangten durch Forschungsexpeditionen, Missionierungstätigkeiten, Plünderungen und Handel in die Hände von Sammlern und anschließend in die Bestände deutscher Museen (DISTELHORST 2021: 73). Nur ein Bruchteil dieser Objekte wird sichtbar ausgestellt. Rund zwei Millionen Kulturgegenstände verweilen bis heute in den Depots deutscher Museen (DISTELHORST 2021: 77). Die Rückverfolgung gestaltet sich oft als schwierig, da durch unzureichende Dokumentationen sowohl die genauen Erwerbsumstände als auch Bedeutung und Herkunft der Objekte unbekannt bleiben. In den vergangenen Jahren hat dies zu hitzigen Debatten rund um das Thema der kulturellen Aneignung und Rückführung besagter Objekte geführt (HAHN 2017: 13). Doch während einige Stimmen nach konstanter Restitution und Aufarbeitung verlangen, sehen andere darin eine mögliche problematische Entwicklung ethnologischer Museen, mit einer Beschränkung auf Dekolonialität durch die sie [sich künftig selbst abschaffen](#).

Mutwillige Zerstörung im Namen der Dekolonialisierung?

Neben der Provenienzforschung versuchen einige ethnologische Museen durch kreative Methoden Möglichkeiten der Aufarbeitung ihrer kolonialen Vergangenheit einzuführen (HAHN 2017: 51-52). Umgestaltung, Aufklärung und ein offener Dialog mit den Betroffenen stehen ganz oben auf der Agenda. Dabei schrecken sie auch nicht vor radikalen Methoden zurück, [wie zuletzt das Grassi Museum in Leipzig gezeigt hat](#). Anfang des Jahres, zur Neueröffnung des Museums, zerlegte das Künstlerkollektiv PARA die Säule der Ehrenstelle des einstigen Museumsdirektors und Sammlers Karl Weule. Die Bruchstücke sind nun als Teil der neuen Ausstellung zu erwerben, mit dem künstlerischen Appell Vitrinen ethnologischer Museen damit einzuschlagen. Diese höchst provokante Aktion löste eine Welle an Kritik aus. Aber

das sollte sie auch. Die Künstler*innen zeigten damit Ungleichheiten hinsichtlich moralischer Bewertungen auf: Empörung über den Vandalismus an einer nicht denkmalgeschützten Säule auf der einen und das Unrecht, welches die Museumssammlungen mit sich tragen, auf der anderen Seite.

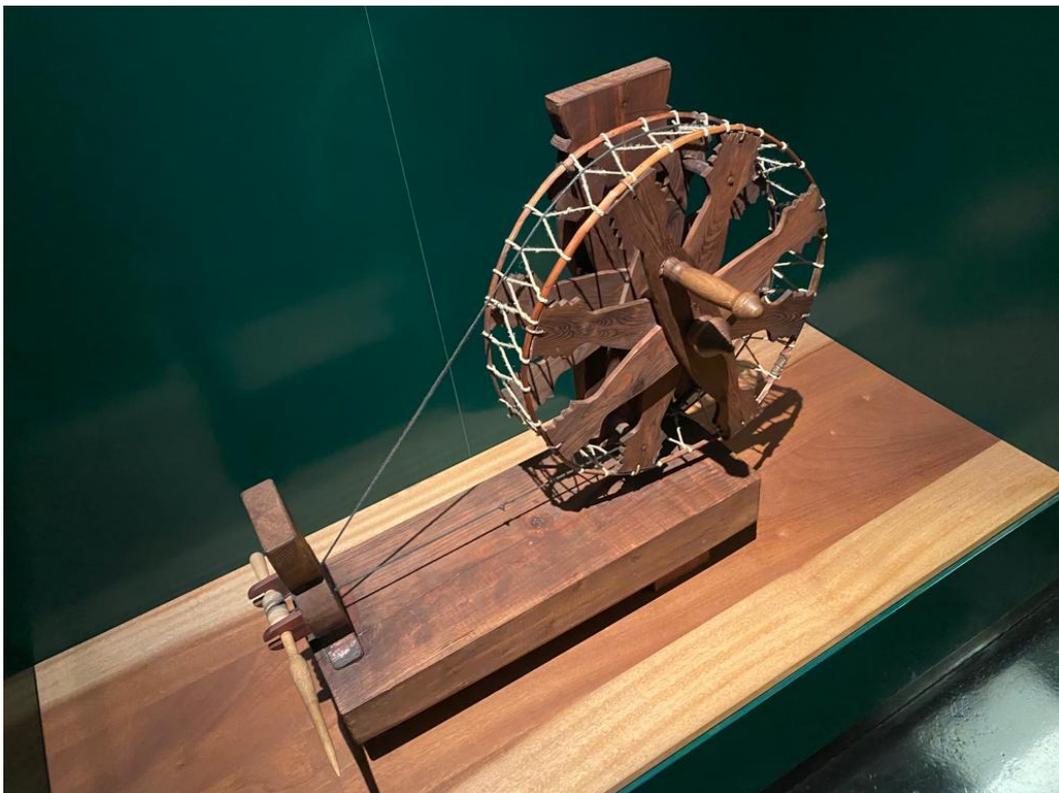


Überreste der Ehrenstelle

Ethnologie zum Anfassen

Das Grassmuseum in Leipzig empfängt seine Besucher*innen mit der „altern Dauerausstellung“, welche zwischen 2005 und 2009 in Etappen eröffnet wurde und noch im Jahr 2022 überarbeitet werden soll. Dieser Ausstellungsteil ist, im Gegensatz zum Rest der Ausstellung, noch in Regionen gegliedert. Beginnend mit Südostasien, wo Stücke aus Indonesien, Thailand und Myanmar gezeigt werden, führt die Ausstellung weiter durch Südasien und zeigt Exponate aus Sri Lanka und Indien. Untermalt wird das ganze durch stimmige Sound-

installationen von Musikinstrumenten und Gesang bis hin zu Straßengeräuschen. Einige Objekte laden zur Interaktion ein – drehen am Spinnrad oder ein Gang über die Bungalow-Veranda europäischer Kolonialherren hinterlassen einen bleibenden Eindruck. Informationstafeln verweisen auf den gewaltvollen Kontext der gezeigten Objekte und laden zu Kritik ein. Das Museum sieht vor, die neue Ausstellung nicht mehr regional zu unterteilen, sondern einen Fokus auf Verflechtungen zwischen Kontinenten und Regionen zulegen. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt auch das Rautenstrauch-Joest-Museum Köln, welches im Zuge einer Neueröffnung 2010 sein Ausstellungskonzept änderte. Anstelle einer klassischen geografischen Einteilung findet man nun eine thematische Einordnung unter dem Motto „[Der Mensch in seinen Welten](#)“ vor. Dort werden Besucher*innen zu Beginn mit der Problematik kultureller Aneignung und dem kolonialen Erbe des Museums konfrontiert. Danach widmet sich der zweite große Ausstellungsteil ethnologischen Exponaten aus aller Welt und erzählt über ihre Herkunft und Verwendung.





Teile der alten Dauerausstellung

Ethnologisches Museum oder Kunstwerkstatt?

Aber nochmal zurück zum Grassi: Hier folgt dem veralteten Ausstellungsteil [der neue überarbeitete Bereich](#), beginnend mit dem „Care Room“, einem verglastem Bereich in dem Besucher*innen Restaurator*innen bei ihrer Arbeit zusehen können. Im Mittelpunkt der neuen Ausstellung steht Dekolonialisierung und Aufarbeitung. Die dort gezeigten Exponate, darunter Kunstwerke, rituelle Objekte aber auch Alltagsgegenstände, erzählen über ihre Wege ins Museum und die Gewalt, die sie dabei erfuhren. Die großen Massen an Objekten zeigen den europäischen Sammelwahn jener Zeit. Wer diese Objekte zuvor wann, wie und warum verwendet hat wird nicht thematisiert – in diesem Kontext erscheint dies jedoch auch nicht von Bedeutung. Das Museum arbeitet hier mit verschiedenen Mitteln. Audiovisuelle und interaktive Methoden, Fotografien, Exponate und Texttafeln führen die Besucher*innen durch den neuen Teil der Ausstellung. Ebenfalls zu finden sind dort die Überreste der zuvor erwähnten Kunstperformance des Künstlerkollektivs PARA, denen das Museum einen ganzen Raum gewidmet hat. Der neue Ausstellungsbereich ist künstlerisch kuratiert, bietet Raum für diverse Interaktionen und lässt einen Blick hinter die Kulissen zu. Dies steht in einem scharfen Kontrast zum alten Ausstellungsteil, welcher regional gegliedert den Besucher*innen Objekte aus verschiedenen Kulturen unserer Welt zeigt.



Care Room mit Hinweis zu den Arbeitszeiten



Sammlung von Masken aus dem heutigen Tansania

Möglichkeit auf Veränderung

Das Grassi Museum hinterlässt einen bleibenden Eindruck. Durch interaktive Ausstellungsbereiche und abwechslungsreich gestaltete Räume werden Besucher*innen zum nachdenken animiert. Die verschiedenen thematischen Etappen bieten Potenzial Besucher*innen auf unterschiedliche Art und Weise anzusprechen. Auch das Rautenstrauch-Joest-Museum schafft es mit seinem neuen Ausstellungskonzept nicht nur die kulturelle Vielfalt unserer Welt zu zeigen, sondern Besucher*innen ebenfalls für den kolonialen Kontext der gezeigten Objekte zu sensibilisieren. Ethnologische Museen müssen sich ihrem politischen Kontext stellen, sich mit ihrer kolonialen Geschichte auseinandersetzen, Provenienzforschung fördern und Restititionen ermöglichen. Sowohl das Grassi als auch das Rautenstrauch-Joest-Museum zeigen, dass dies umsetzbar ist. Ethnologische Museen brauchen die Möglichkeit

auf Wandel und Veränderung, denn im Hinblick auf aktuelle gesellschaftliche Debatten rund um das Thema der kulturellen Aneignung und Dekolonialisierung ist dies ihre Chance sich einzubringen und anzupassen. Die Zusammenarbeit zwischen Kurator*innen auf der einen und Künstler*innen, Aktivist*innen und Betroffenen auf der anderen Seite ermöglicht dabei neue Perspektiven, mit dem Potential ein breites Publikum zu erreichen. Jedoch sollten sie dabei eins bleiben, um sich und ihren Werten treu zu bleiben und um dadurch anderen ihre Geschichte fassettenreich erzählen zu können: ethnologische Museen. Auf der einen Seite provozieren Protestaktionen, wie die Zerstörung der Ehrenstelle, eine Vielzahl an Emotionen, aus denen kontroverse, aber auch interessante Dialoge entstehen können. Auf der anderen Seite stehen Museen in der Verantwortung die ihnen anvertrauten Objekte zu schützen und zu wahren. Es ist Teil ihrer Aufgabe Besucher*innen fremde Kulturen näher zu bringen und sie dadurch mit dem Unbekannten vertraut zu machen. Gerade durch die Übergänge zwischen den verschiedenen Ausstellungsteilen lernen Besucher*innen nicht nur den kulturellen Kontext der ausgestellten Objekte, sondern auch über ihre koloniale Vergangenheit und Gegenwart. Diese Möglichkeit bleibt aus, wenn es nur noch um den Prozess der Dekolonialisierung und um Schuldgeständnisse geht, wodurch das Fremde den Besucher*innen weiterhin fremd bleibt. Voraussetzung ist hier jedoch eine intensive Auseinandersetzung, sowohl mit der Museumsgeschichte als auch mit der kolonialen Vergangenheit der ausgestellten Objekte. Kommunikation, Rücksprachen mit den Betroffenen und Möglichkeiten zur Kritik sind hier der Schlüssel. Hier heißt es abwarten, wie sich alte ethnologische Dauerausstellungen in Zukunft weiterentwickeln. Aktuell bietet das Zusammenspiel zwischen alt und neu einen guten Ansatz Besucher*innen ein breites Wissen zu vermitteln. Durch das Entfernen der alten Dauerausstellungen könnte aber ein wichtiger Teil ethnologischer Museen fehlen, der den Besuch erst so prägend und abwechslungsreich gestaltet. Wir sollten zunächst Vertrauen an die Kuratorinnen und Kuratoren der Museen schenken, einen modernen und inklusiven Ansatz herauszuarbeiten. Da Transparenz und ein offener Dialog die Säulen der neuen Ausstellungen bilden, sollten Möglichkeiten zur Veränderung offenbleiben. Die Welt befindet sich im Wandel und ethnologische Museen sind keine Ausnahme davon.

Literatur

DISTELHORST, Lars (2021): *Kulturelle Aneignung*. Hamburg: Edition Nautilus.

HAHN, Hans Peter (2017): *Ethnologie und Weltkulturmuseum: Positionen für eine offene Weltansicht*. Berlin: Vergangenheitsverlag.

HOBRACK, Marlen (2022): Neues Konzept am Grassi Museum in Leipzig. Das bessere Humboldt Forum? In: RES PUBLICA: *Monopol – Magazin für Kunst und Kultur*. <https://www.monopol-magazin.de/grassi-museum-leipzig-das-bessere-humboldt-forum> (letzter Abruf: 06.09.2022).

KILB, Andreas (2022): Ein Museum schämt sich. Bußübungen im Zeichen des Postkolonialismus: Wie das Leipziger Grassimuseum für Völkerkunde seine Selbstabschaffung zelebriert. In: *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/ethnologie-in-leipzig-ein-museum-schaemt-sich-17873589.html> (letzter Abruf: 06.09.2022).

SCHLEHAHN, Britt (2022): „ Es soll ja weh tun“ – Grassi Direktorin über künstlerische Zerstörung und Museumsvergangenheit. In: KREUZER MEDIEN: *Kreuzer online*. <https://kreuzer-leipzig.de/2022/03/25/es-soll-ja-weh-tun> (letzter Abruf: 06.09.2022).